

Sprachraum eine Sonderform der legendarischen Reisebeschreibung des irischen Abtes Brendan. Im Gegensatz zu der weitverbreiteten lateinischen *Navigatio sancti Brendani*, ist „Die Reise des heiligen Brendan“ nur in acht Hss. (14. und 15. Jh.) erhalten. Diese vertreten drei spätere Fassungen, eine mittelniederländische und eine deutsche Versifikation sowie eine deutsche Prosabearbeitung, die auch in 22 Frühdrucken überliefert ist. Daß die „Reise“ nicht einfach eine volkssprachliche Fassung der *Navigatio* darstellt, ist bekannt. Nur 11 der insgesamt 34 Episoden der „Reise“ sind auch in irgendeiner Form in der *Navigatio* belegt; einzelne Episoden weisen Spuren von anderen, lateinischen wie volkssprachlichen, Traditionen auf; die „Reise“ hat den Rahmen der Geschichte und damit die Konzeption der Meerfahrt und die Darstellung der Hauptfigur geändert. Jetzt liegt eine bei W. P. Gerritsen entstandene Utrechter Diss. vor, die die Quellenfrage der „Reise“ einer umfassenden Untersuchung unterwirft. Die Vf. kann 1.) die Forschungsergebnisse von Walter Haug (1970) zur Überlieferung des Brendanstoffes weiter nuancieren, 2.) die Arbeitsweise des Vf. der „Reise“ erklären und 3.) die Eigenart des Werkes ersichtlich machen. Der Vf. der „Reise“ hat die *Navigatio* benutzt, aber auch Motive aus anderen altrischen (schriftlichen oder mündlichen) Traditionen über Brendan und Meerfahrten (*immrama*) in christlichem Sinn verarbeitet und mit Motiven aktualisiert, die aus zeitgenössischen Quellen bekannt sind. Es kommen hier Werke in Betracht, die über Wunder des Ostens berichten, wissenschaftliche Traktate über geographisch-ethnographische Themen (z. B. die Antipoden-Lehre), Predigten und Legenden (z. B. der sündige Heilige) sowie die Physiologus-Überlieferung. Die „Reise“ versucht, eine wohlbekannte Geschichte von Wundererzählungen in einer für ein Publikum des 12. Jh. annehmbaren Form darzustellen. Wie die Vf. selbst betont, können viele Einzelergebnisse nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit beanspruchen; dennoch präsentiert die gelungene Studie die „Reise“ als eine weniger befremdende und damit um so interessantere literarische Leistung. Rita Beyers

---

Ernst HELLGARDT, Zur Mehrsprachigkeit im Karolingerreich. Bemerkungen aus Anlaß von Rosamond McKittericks Buch „The Carolingians and the written word“, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 118 (1996) S. 1–48, verfolgt nicht das Ziel einer „ausgewogenen Würdigung“ (S. 1, Anm. 1) des DA 46, 185 f. angezeigten Buches, sondern hebt auf die im Frankenreich bestehenden Sprach- und Kommunikationsprobleme zwischen dem theotischen Osten und dem romanischen Westen ab und wendet sich gegen McKittericks These, mit Ausnahme besonders isolierter und in extremer Randlage lebender Gruppen könne man von einer weithin bilingualen oder gar polylinguen Bevölkerung ausgehen. Demgegenüber betont H. die erheblichen Sprach- und Verständnisprobleme. Zweisprachigkeit läßt sich nur im Bereich der Sprachgrenzen als selbstverständlich voraussetzen, ansonsten gab es ein erhebliches Sprachenproblem zwischen dem östlichen und westlichen Teil des Karolingerreiches, und es bedurfte beträchtlicher Mühen, „die germanisch-romanische Sprachbarriere zu überwinden“ (S. 35). G. Sch.